P. o. germ.
2067
s
Fiche

verf.

Philipp Hafner

H.-B. VII, 356a

Evakathel
und
Schnudi.

Ein
lustiges Trauerspiel
von zwey Aufzügen.

Wien.

1765

A 17c 1926

Personen.

Fürst Pamstig, Tartarcham von Ipsilon.

Evakathel, seine Prinzeßinn Tochter.

Prinz Schnudi, ein Kalmuckischer Herr von Ellahla.

Bayerische Staatsbibliothek München

Diedeltapp, sein Gesandter.

Hirzepirzel, } tartarische Befehlshaber.
Schnackerl, }

Kalmuckische Kriegsleute des Schnudi.

Der Schauplatz ist vor der Hauptstadt Ipsilon.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Evakathel und Schnudi.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne zeiget einen freyen Platz zwischen zwey feindlichen Lägern.

Pamstig und Evakathel, welche ihm zu Füssen fällt.

Pamstig.

Nein, liebste Tochter, nein, es wird niemals geschehen,
Daß dich Prinz Schnudi soll in seinen Armen sehen;
Er ist mein Feind, genug! ich willige nicht ein:
Er der Ellahla wird niemals mein Eidam seyn.

 Eva=

Evakathel.

Nicht, sagst du? Großer Cham! ach Pamstig! liebster Tatel!
Sieh dein erwachsnes Kind! sieh deine Evakathel!
Hör' meinen heissen Wunsch! sieh meine Jugend an!
Und mach, daß Schnudi wird noch heut mein lieber Mann!

Pamstig.

Dein Bitten ist umsonst; steh auf! sonst kriegst du Flaschen.

Evakathel.

Die Deichsels Liebe brennt mein Herz zu Staub und Aschen,
Herr Vater, ach! —

Pamstig.

Schweig still! ich nehm dich sonst beym Schopf.

Evakathel.

Prinz Schnudi sey mein Mann —

Pamstig.

Der Lienel!

Evakathel steht auf.

Sey kein Knopf!
Bedenk! es möcht sein Zorn sich sonst auf uns ergießen,
Du wirst ihm Thron und Reich selbst überlassen müssen.
Sein jämmerliches Heer kennst du, es steht bereit;
Wenn du ihn reizest, rächt er sich gewiß noch heut.

Drum

Drum, günstiger Papa, laß doch in Freundschaft lieber
Was er verlangt geschehn.

Pamstig

Dein Schwätzen macht mir's Fieber.

Evakathel.

Ey ja doch — —

Pamstig.

Halt das Maul! ich thu es nicht.

Evakathel.

Ey ja.

Zweyter Auftritt.

Hirzepirzel und die Vorigen.

Hirzepirzel.

Herr Cham! Weißt du was neus? Es ist ein Gsandter da;
Prinz Schnudi schickt ihn her, und läßt sich schön befehlen.
Sag! soll er einer gehn? Er muß dir was erzählen.

Pamstig.

Daß er beym Geyer wär! — Laß ihn nur einer gehn!
Doch du Prinzeßinn darfst mir nicht zur Seite stehn.
Geh fort! Du kannst indeß die Spitzentätzel flicken,
Wo nicht? zum Zeitvertreib ein paar Fußsöckel stricken.

Ich merke schon voraus, daß wieder ein Verdruß,
Du Zoberl! bloß um dich, für mich entstehen muß.

Evakathel.

Du selbst machst dir Verdruß, das ist ganz ausser Zweifel,
Wenn du nicht Ja sprichst —

(Evakathel geht fort.)

Pamstig.

Schweig! Prinzeßinn geh zum Teufel!
Das Ziefer ist im Kopf vor Liebe ganz verrückt;
Doch eh wird sie von mir als wie ein Floh zerknickt,
Eh sie den Schnudi kriegt. Jtzt laß den Gsandten kommen!

Zirzepirzel.

He! Gsandter! geh er her!

Dritter Auftritt.

Diedeltapp und die Vorigen.

Diedeltapp.

Ihr Streng! ich hab vernommen,
Daß du Fürst Pamstig bist. Es schickt mein Herr mich her,
Daß ich dich sprechen soll.

Pamstig.

Schau ob kein Lehnstuhl leer!
Da setz dich drauf, und sag! was hast du vorzutragen?

Die-

Diedeltapp.

Ich bitt dich, werd nicht bös. (setzt sich) Prinz Schnudi läßt dich fragen,
Indem er dir viel Glück, Gesundheit, Apetit,
Und gute Kost anwünscht; mit freundlichem Gemüth
Fragt er, ob du ihm nicht sein auserwähltes Madel,
Dein Tartarchanisch Kind, die Jungfer Evakathel
Zur Braut abtretten willst? Thust du's, so ist es gut,
Wo nicht? So kostet es, mein Treu, dir Gut und Blut.
Er steht nicht weit von hier mit greulich viel Soldaten,
Die führen Pulver, Bley, und Säbel und Granaten:
Eh eine Stund vergeht, nimmt er die Hauptstadt ein;
Sag; was entschließest du?

Pamstig.

Ich sag wie allzeit: Nein!

Diedeltapp.

Fürst Pamstig sey gescheid! Es ist um dich geschehen.

Pamstig zu Zirzepirzel.

Du, jag den Gsandten fort!

Diedeltapp steht auf.

Was? mich? Das wollt ich sehen,
Schimpft ihr das Völkerrecht so unerlaubter Weis?

Pamstig.

Geh, sag ich, treib ihn fort!

Zirzepirzel.

Mach uns da nicht viel Mäus!
Sonst faunz ich dich braf ab.

Pamstig.

Kömmt mir dein Herr vor Augen,
So wasch ich ihm den Pelz mit ungebrannter Laugen.
Umsonst begrüßt er mich; sein Drohn hilft alles nix;
Mein Mädel kriegt er nicht, wohl aber wacker Wix.

Diedeltapp.

Schon gut, das sag ich ihm. Bald geht es an ein Raufen,
Da wollen wir dein Blut wie neuen Wermuth saufen.

Pamstig.

Geh! scheer dich deines Wegs!

Zirzepirzel.

Fort, fort! mit dir hinaus!

Diedeltapp.

Des wißts ka Lebensart, ös Spottleut in dem Haus.

(Er wird von Zirzepirzel fortgestossen.)

Vierter Auftritt.

Pamstig und Hirzepirzel.

Pamstig steht auf.

Hab ichs nicht gleich gesagt, daß ich Verdruß werd haben?
Eh fresse mich ein Wolf als wie den Pelz die Schaben,
Eh ich gestatten will, daß durch ein Eheband
Die Evakathel wird dem Schnudi zugewandt,
Nein, nein, es bleibt dabey; er soll nur Krieg anfangen;
Ich hab auch tapfre Leut, die Schaufel, Krampen, Stangen
Zu führen tauglich sind. Die Anstalt wird gemacht,
Und eh der Feind anrückt so liefre ich die Schlacht.
Mein feurig Aug soll ihn wie Heu und Stroh verbrennen;
Und Schnudi soll im Tod mich noch als Herr erkennen;
Er findet in dem Krieg sein unfehlbares Grab.
Erzittre Höll und Welt! Fürst Pamstig — gehet ab.

Fünfter Auftritt.

Hirzepirzel allein.

Cupido loser Schelm! welch' Unheil kannst du stiften!
Wie Antimonium kannst du die Welt vergiften?

Das Beyspiel siehet man in Pamstigs armen
Land.
Prinz Schnudi ein Regent von nicht gemeinem
Stand,
Liebt unsers Fürsten Kind; dies wird ihm abge-
schlagen;
Ergrimmt wetzt er das Schwert, er will sein Le-
ben wagen,
Der junge blinde Thor! Wer eitler Liebe traut,
Hat wie ein Seidenwurm sich selbst das Grab
gebaut.
So tödtlich als die Katz mit Ratz und Mäusen
spielet,
So spielt der Liebespfeil, der nach den Herzen
zielet;
Und wie der Hühnerdieb die jungen Aenteln
rupft,
So wird man durch die Lieb (Welt spiegle dich!)
gezupft.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schnudi, mit einigen Kriegsleuten.

Soldaten folget mir! und theilt euch in Schwa-
dronen!
Drey Mann hoch, neune breit, mit zwölf Ba-
talionen!

Hier

Hier Stück, hier Kugeln her, und Mörser dort in's Eck!
Geht dann das Schlagen an, so lauf ich Anfangs weg;
Zu sehen, wie die Schlacht von weiten wird pariren;
Dann soll mein Hauptfeind erst des Armes Kräfte spühren.
Der wilde Kerl, der mir den liebsten Schatz versagt,
Soll heut mit Schrecken sehen, wie weit sich Schnudi wagt.
Bin ich ein Prinz? Warum darf sich der Schlenkel scheuen,
Wenn ich sein Mädel will aus seiner Kost befreyen?
O schlechte Lebensart! — Jedoch der Spaß kost Blut —
Die Haare stehn zu Berg — ich zittre — ja, vor Wuth.
In einer Stunde soll die Welt blutroth sich färben;
In einer Stunde soll, was Leben hat, verderben;
Man zwinget mich zum Mord; die Liebe reizet mich;
Ach Evakathel! Schatz! du sehnest stündlich dich
Als deinen Bräutigam mich heut noch zu umfassen;
Dein Vater will es nicht, darum muß ich ihn hassen.
Den Gsandten wirft er mir zur Stubenthür hinaus,
Und droh ich ihm mit Krieg, so lacht der Hienz mich aus?

Der Schimpf ist gar zu groß, ich kann ihm nicht verzeihen,
Er muß vor meinem Arm Auweh und Juche schreyen.
Prinzeßinn! bloß um dich bin ich so grimmig böß.
Soldaten! seyd gefaßt auf Hieb und Rieppenstöß!

Zweyter Auftritt.

Schnackerl und Schnudi mit den Soldaten.

Schnackerl. (für sich)

Ich muß ein wenig doch in dieser Gegend sehen,
Wie unsre Vestung, wie unsre Feinde stehen.
Herr Hirzepirzel sagt, daß eine Schlacht —

Schnudi.

Wer da?

Schnackerl. (erschrocken)

Potz Element! was giebts?

Schnudi.

Du, tritt mir nicht zu nah!

Schnackerl.

Bist du vielleicht der Feind?

Schnudi.

Bist du des Pamstigs Diener?

Schnackerl.

Ich Hauptmann Schnackerl bins? Was fragst du mich, du kühner
Und frecher Schüßling? — he?

Schnudi.

Du, zittere gleich vor mir!
Prinz Schnudi stehet selbst mit Leib und Seel vor dir.

Schnackerl.

Du Schnudi?

Schnudi.

Ja, ich komm mit Pamstig mich zu raufen.

Schnackerl.

Gesünder wärs für dich geschwind davon zu laufen.

Schnudi.

Warum?

Schnackerl.

Es warten hier mein junger Herr auf dich
Zweyhundert Prügel —

Schnudi.

Was auf mich?

Schnackerl.

Zieh aus!

Schnudi.

Wer? ich!

Schnackerl.

Es kömmt den Augenblick der Tartarcham gegangen.

Schnudi.

Und eben dieses ist, du Hiesel! mein Verlangen;
Drum such ich ihn ja auf.

Schnackerl.

Thu's nicht! du läufst Gefahr;
Geh lieber heim, Herr Prinz!

Schnudi.

Halts Maul, verzagter Narr!

Schnackerl.

Ich such dein eignes Wohl; der Ausgang wird es weisen.

Schnudi.

Jetzt bitt ich dich, marschir! sonst schröpft dich dieses Eisen.

Schnackerl.

Nun, kein Zorn, ich geh. Doch läuft es übe ab,
So denk fein an den Rath, den dir der Schnackerl gab. (ab)

Schnudi.

Geh, Talk! ein Held wie ich trotzt jedes Ungewitter.
Mein Zorn entflammet sich wie Schwefel und Salniter,
Und blitzt auf alle die, die meinem Feind beystehen;
Fürst Pamstig ist der Feind, und der muß untergehen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Pamstig und Schnudi.

Pamstig.

Du selbst mußt untergehn; du höllisch Ungeheuer!
Du Scheusal der Natur! (des Schnudi Gefolge läuft davon, sobald Pamstig hervortritt).

Schnudi (erschrocken)

Soldaten, jetzt gebt Feuer!
Zieht eure Säbel aus! — Wie? Ist kein Mensch mehr da?
Soldaten! rückt doch an! schießt! haut!

Pamstig.

Schießt, haut? ha, ha!
Kein Tartarcham erschrickt vor dir und deines gleichen;
Du wirst durch Macht und List nicht deinen Zweck erreichen;
Die Evakathel ist für einen Mann bestimmt,
Den sie auf mein Geheiß zum Ehegatten nimmt.

Schnudi.

Just das ists, was mich scheert. Sprich! was ist dir zuwider
An mir und meinem Stand? Sind meine zarte Glieder
Nicht schön und wohl gebaut? Bin ich nicht liebenswerth?
Warum versagst du mir, was ich von dir begehrt?
Bin ich nicht reich genug ein Weibsbild zu ernähren?

Hab

Hab ich nicht Kost und Bett, wie andere brave Herren?
Ich hab kein Muttermaal, bin fein, galant, gelehrt;
Sag, warum bin ich nicht der Evakathel werth?

Pamstig.

Es sey ihm, wie ihm sey; ich kann dich halt nicht leiden;
Ich hab dir's oft gesagt, du sollst mein Haus vermeiden,
Warum bleibst du nicht aus?

Schnudi.

Expreß bleib ich nicht aus;
Und leidest du mich nicht, so fordr' ich dich heraus!
Dein Mädel liebet mich, sie will zum Mann mich haben,
Versagst du mir sie noch, so laß ich dich begraben.
Schau, Pamstig! wärst du nicht ein solcher wilder Mann,
Das Schicksal hätt' gewiß uns längst zusamm gethan;
Doch du machst mir das Herz vor Schmerz oft Haushoch hupfen;
Der Deichsel wird dich drum zu seiner Zeit schon rupfen,
Du ehrvergeßner Schroll! (er weint.)

Pamstig.

Schimpf nicht! geh nicht zu weit!
Die Gall ergießt sich schon im Mund mit Bitterkeit.
Fort! Packe dich ins Feld! bereite dich zum Schlagen!

Bald

Bald bald sollst du von mir des Schimpfes
Strafe tragen.
Geh mir aus dem Gesicht! mich dürst nach deinem Blut;
Dein Weinen hilft dir nichts.

Schnudi.

Nu, nu, es ist schon gut;
Ich frag dich, ob du dich noch willst mit mir
vergleichen?
Sprich! willst du mir als Braut die Evakathel
reichen?

Pamstig.

Wer, ich? Ja wart nur drauf!

Schnudi.

Ich frag dich noch einmal.

Pamstig.

Ich sage nein, nein, nein, du Schnauzhahn,
ohne Zahl.

Schnudi.

O, jetzt ist's aus; mein Grimm fängt an wie
Kien zu brennen;
Nun muß ich dich mit Recht den ärgsten Todfeind nennen.
Allons, ins Feld! zur Schlacht, du böser, schlechter Mann!

Pamstig.

Jung, schimpfe nicht!

Schnudi.

Ich schimpf so lang ich schnaufen kann.

Pamstig.

Hör auf! ich bitte dich; es möchte sonst geschehen,
Daß meine Faust dich trift.

Schnudi.

Wen? mich? Das wollt ich sehen,
Bluthund! Barbar! Tyrann!

Pamstig.

Die Keckheit ist zu groß,
Du Strohkopf! du Phantast!

Schnudi.

Du, du, Rhinoceros.

Pamstig.

Es muß die ganze Welt dich einen Stockfisch
nennen.

Schnudi.

Ein Schimpf für alle Leut, die dich du Kienstock
kennen.

Pamstig (erwischt ihn beym Schopf.)

Das leidet Pamstig nicht.

Schnudi (fällt ihm in die Haare.)

Ihr Leute steht mir bey!

Pamstig.

Laß aus!

Schnudi.

Laß du aus!

Pamstig.

Nein.

Schnudi.

Au weh!

Vierter Auftritt.

Evakathel, und die Vorigen.

Evakathel, (eilends)

Welch ein Geschrey!

Ihr

Ihr Sterne! Wie? mein Schatz dem Vater in
den Haaren?
Papa! Schatz! macht doch Fried! laßt euern
Eifer fahren!
(sie bringt sie mit Mühe auseinander.)

Pamstig (zu Evakathel.)
Laß mich du loser Fratz!

Evakathel (indem sie den Pamstig forttreibt.)
Stellt doch das Wüthen ein:

Pamstig (dem Schnudi drohend.)
Wart! ich erwisch dich schon, du Schelm!

Fünfter Auftritt.

Evakathel und Schnudi.

Schnudi (dem Pamstig drohend.)
Du wildes Schwein! = =
Die Hauptschlacht wär vorbey; mein Haar hat
es empfunden.

Evakathel.
Prinz! wie erblick ich dich bey den verwirrten
Stunden?
Ach! was hast du gethan?

Schnudi.
O geh! laß mich mit Ruh!
Glaubt denn dein Vater gar, ich bin ein Nä-
tigbue?

Evakathel.
Warum?

Schnudi.
Du fragst warum? hast du denn nicht
gespüret,
Wie er mit seiner Faust die Haare mir frisiret?

Evakathel.

O ja, das sah ich wohl; doch, wie geschah denn
dieß?

Schnudi.

Ach! alles bloß um dich, und um dein schön
Gefriß,
Du weist, mein Schatz, wie oft ich dich von ihm
begehret,
Wie hoch, wie sehr ich ihn nur blos um dich
verehret,
Wie oft ich ihn beschenkt mit Milch, und Schmalz,
und Kaß;
Und doch hienzt er mich stäts, und treibt mit
mir nur Spaß.
Sein grosses langes Ohr will nicht mein Wün-
schen hören,
Er foppt und spottet mich, will dich mir nicht
gewähren;
Drum, da kein Bitten hier, kein Drohn, kein
Zanken gilt,
So wird mein Zweck allein durch Wuth und
Mord erfüllt.
Er selbst hat jetzt an mir den Krieg schon ange-
fangen;
Für mein zerrupftes Haar muß ich heut Rach er-
langen;
Gleichwie ein Lederer zergärb ich ihm die
Haut:
Denn blos durch seinen Tod erlang ich dich zur
Braut.

Evakathel.

Ach Schnudi, zähm den Grimm! du weist, daß
ich dich liebe,
Doch

Doch du erkennest auch die zarten Kindestriebe;
Du weißt die Pflichten wohl, so die Natur uns lehrt:
Daß man die Eltern mehr als den Geliebten ehrt.

Schnudi.

So lang der Trotzkopf lebt, kann ich dich nicht erhalten,

Evakathel.

Versöhne dich mit ihm und laß die Liebe walten!

Schnudi.

Ich [wollts ja gerne thun, doch er nahm mich beym Schopf,
Und riß mir fast das Haar aus dem gelehrten Kopf;
Wär ich, wenn ich das litt, ein Held, ein Prinz zu nennen?
Nein, nein ich eil zur Schlacht. = = Prinzeßinn, du thust flehnen?

Evakathel.

Die Angst vor deinem Grimm preßt mir die Thränen aus,
Und jagt die Seele fast aus ihrem Marterhaus.
Der Ruhm zwingt dich zum Kampf; doch willst du mich umarmen,
Mußt du, Trotz deinem Zorn; des Vaters dich erbarmen;
Geh! schlag sein Kriegsheer! besiege Land und Stadt!
Nur den erwürge nicht, der mich erzeuget hat.
Kömmst du als Sieger her, läßt du den Vater leben,

Will ich mit Lust die Hand als Braut dir übergeben;
Dann will ich ganz gewiß, spricht der Papa auch nein,
So wahr ich redlich bin, doch deine Gattinn seyn.

Schnudi.

Wohlan, ich schwör dirs zu, scharmante Evakathel!
Ich hack den Vater nicht, wie ich erst wollt zum Gschnatel:
Mein Grimm, der ihn verfolgt, hält seinen Lauf nun ein,
Um deiner schönen Faust mehr würdiger zu seyn,
Adieu; lieb mich getreu! thu meiner nie vergessen!
Die Zeit ist da, ich eil zur Schlacht, und nicht zum Fressen.

Evakathel.

O Schatz! Wie wird mir doch? Ach! mir erstarrt das Blut
Da ich dich lassen muß —

Schnudi.

O Weh! vor Lieb und Wuth
Macht dieser Abschied mich an Händ und Füssen zittern.
Mein Mauserl! —

Evakathel.

Sterne! schützt bey so viel Ungewittern
Den theuren Schatz, der itzt zur Schlachtbank gehen soll!

Schnudi.

Schnudi.

Mein Herzerl!

Evakathel.

Schnudi! Ach!

Schnudi.

Prinzeßinn!

Beide.

Lebe wohl!

Sechster Auftritt.

Evakathel. (allein)

Schmerz, Furcht und Zärtlichkeit durchpeitschen
Herz und Sinnen;
O, welchen Ausgang wird das Treffen wohl ge-
winnen?
Verliert es der Papa, so fühl ich, daß mir
graut;
Büßt es mein Liebster ein, so schauert mir die
Haut.
Mein Geist berauschet sich durch zwey gleich
starke Triebe;
Dort quält die Kindespflicht, hier Zärtlichkeit
und Liebe.
In beyden Fällen sieht mein Hoffen sich ge-
täuscht,
So, wie die arme Gans der Fuchs und Wolf
zerfleischt.
Soll ich den liebsten Schatz, soll ich den Vater
lassen?
Mein Herz sagt mirs zuvor, daß einer wird er-
blassen.

Wird durch des Vaters Hand des Liebsten Haupt gestutzt,
Wird dem Papa der Kopf vom Schnudi weggeputzt,
So ist die Marter gleich. Kann ich den Liebsten sehen
Vom Blut des Vaters roth zum Hochzeittempel gehen?
Reitzt mich der Vater nicht zur größten Rachbegier,
Wenn ich durch seine Faust den Bräutigam verlier?
Ihr Liebesgötter, ach! schützt doch des Vaters Degen
Vor seiner Feinde Macht! Doch schützet auch hingegen
Das Schwert deß, den ich lieb! Wo nicht, so schießt! — Ja schießt
Mit eurem Pfeil mich tod, eh sich das Treffen schließt.

Siebenter Auftritt.

Hirzepirzel und Evakathel.

Hirzepirzel.

Prinzeßinn! sey wohl auf! ich komme dich zu trösten,
Ich zweifle nicht, die Schlacht wird bald zu unserm Besten,
Zu unserm Trost geendt. Des stolzen Feindes Macht
Fängt schon zu wanken an, wird bald zum Fall gebracht.

Eva=

Evakathel.

Ach, Hirzepirzel, schweig! Suchst du mich auch zu quälen?
Ich kenne keinen Feind; es ist in beyden Fällen
Prinz Schnudi eben so, wie der Papa mein Freund;
Nur der den andern stürzt, macht sich zu meinem Feind.

Hirzepirzel.

Wie? Fürstinn wird dein Herz von Liebe noch bethöret?
Du ehrst den Schnudi?

Evakathel.

Schweig! eh dich mein Zorn verzehret.
Ach! ich vergeh vor Gram, ich berste fast vor Gift,
Da mich dein Lästermaul jetzt mit Verweisen trift.
Mich werden Angst und Noth schon früh genug begraben;
Willst du durch Schmähen mich noch eh erdrosselt haben?
Du Wüthrich? (sie geht ergrimmt auf ihn los)

Hirzepirzel.

Ach! wer steht dem Hirzepirzel bey!

Achter Auftritt.

Schnackerl, und die Vorigen.

Schnackerl.

Ach! ach! und zehnmal ach!

Evakathel.

Welch klägliches Geschrey?

Zirzepirzel.

Was lärmst du, Schnackerl, so?

Evakathel.

Sag! ist mein Schatz gestorben?

Schnackerl.

Des Schnudi Kriegsheer hat uns allen Spaß verdorben,

Es trägt den Sieg davon.

Evakathel.

Und ist mein Vater todt?

Zirzepirzel.

Lebt unser Tartarcham?

Schnackerl.

O Centner schwere Noth!

Warum hab ich den Fall mit Augen müssen sehen?

Evakathel.

Mein Herze springt vor Angst.

Zirzepirzel.

Red doch! was ist geschehen?

Schnackerl.

Fürst Pamstig — unser Herr — lebt nimmer —

Zirzepirzel.

O verflucht!

Evakathel.

Er lebt nicht? welche Faust hat seinen Fall gesucht?

Schna-

Schnackerl.

Prinz Schnudi selbst hieb ihm den Kopf mit eig-
nen Händen,
Samt Maul und Nase weg; so mußt er's Leben
enden.

Evakathel.

Unmenschlicher Tyrann! vermaledeyte That,
Die noch kein Wolf, kein Bär so frech begangen
hat!
Wie? achtet er nicht mehr mein Bitten und Be-
fehlen?
Schwur er nicht, daß er nicht den Vater wollt
entseelen?
Wart, Schelm; — Hast du gesehn, wie er ihn
umgebracht?

Schnackerl.

Er hats dem Vater just wie einem Kalb ge-
macht;
Erst stach er ihn in Hals, drauf fieng er an zu
schneiden:
Ein solch Spektakulum konnt unser Volk nicht
leiden,
Es lief davon. Der Prinz nahm drauf die Haupt-
stadt ein;
Im kurzen wird er selbst als Sieger bey dir
seyn.

Evakathel.

Der Unmensch! er soll mir aus beyden Augen
fliehen.

Hirzepirzel.

Schau, schau, da ist er schon —

Neunter Auftritt.

Schnudi, (mit dem Kopf des Tartarchams) Diedeltapp, Soldaten, und die Vorigen.

Schnudi zu Diedeltapp.

Du, soll ich niederknieen?

Diedeltapp.

Was denn?

Schnudi.

Prinzeßinn, schau! es kniet ein Held vor dir —

Evakathel (stößt ihn von sich.)

Geh mir aus dem Gesicht, grausames Tygerthier!

Schnudi.

Hör meine Unschuld doch! Ich weiß, daß ich gefehlet.
Und wider dein Gebot den Vater hab entseelet;
Allein die Noth zwang mich, daß ich es so gemacht
Hätt ich ihn nicht gestutzt, hätt er mich umgebracht.
Er wollte schon sein Schwert an meiner Gurgel schleifen;
Ich, voll Respeckt und Angst, wollt schon die Flucht ergreifen:
Doch, Schandenhalber hab ich neuen Muth geschöpft,
Und deinen Herrn Papa mit Ehr und Ruhm geköpft.

Er

Er litt es mit Geduld; man hörte keine Klagen,
Nachdem ich durch zwölf Hieb das Haupt ihm abgeschlagen.
Mein Schatz! verzeih den Streich, den ich aus Zwang gethan!
Dein Zorn ist das, was ich, mein Seel! nicht leiden kann.

Evakathel.

Du Basiliske, geh zur Höll, die dich gebohren!
Du hast die Menschlichkeit und die Natur verschworen,
Du Schlang, du Vipernherz, du Löwe, du Tyrann!
Du Schandfleck aller Welt!

Schnudi.

Prinzeßin, hör mich an!
Sey doch kein Kieselstein! Laß meine Reu dich beugen!

Evakathel.

Erschrick! die Folge soll von deiner That sich zeigen.
Gieb mir des Vaters Haupt!

(Sie nimmt das Haupt und küsset es, nachdem sie es dem Schnudi um den Kopf geschlagen.)

Ach! dieser letzte Kuß
Rührt von der Seele her, da ich erblassen muß.

Hirzepirzel.

Prinzeßinn, fasse dich!

Schnackerl.

Ach, dämpfe doch dein Feuer!

Evakathel.

Fort! fliehet mein Gesicht, grausame Ungeheuer!

Schnudi.

Gehts weg! sonst beißt sie uns.

Evakathel.

Ihr Zeugen meiner Noth,
Hört meinen Schwangesang vor meinem frühen Tod!
Hört, was mein starrer Mund zu guter lezt wird sagen,
Eh mich mein Ungemach wird in die Grube tragen.
Rächt meines Vaters Tod durch des Barbaren Mord
Der ihn geköpfet hat!

Schnudi.

Gesandter ich lauf fort.

Diedeltapp.

Nein, warte Herr! man muß des Handels Ausgang sehen.

Schnudi.

Das Fisperl thut ja nichts, als schimpfen, lästern, schmähen;
Und ich hab keine Schuld.

Diedeltapp.

Da hast ihn massacrirt.

Schnudi.

Die Sorge für mich selbst hat mir den Hieb geführt.

Diedeltapp.

Das gilt halt nichts bey ihr.

Evakathel.

Ihr! die des Tempels Prangen
Zu meinem Hochzeitfest mit neuem Schmuck umfangen,
Ihr Priester, höret mich! reißt allen Zierrath ab!
Umhüllet euch mit Flor! baut mir ein düstres Grab!
Mit des Erzeugers Tod fällt auch mein junges Leben;
Könnt ich wohl meine Hand dem Vatermörder geben?
Nein, ihn zu züchtigen verlangen Pflicht und Trieb;
Doch, ach! der lose Schelm bleibt mir noch immer lieb.
Die Neigung gegen ihn ist noch, wie vor, zu heftig;
Und meine Macht, die Glut zu dämpfen, bleibt unkräftig;
Drum straf ich das an mir, was ich an ihm nicht kann,
Und weil ich ihn nicht krieg, so sterb ich ohne Mann.

Lied.

Im Ton eines steyrischen Tanzes.

Auf, gekränkte Seele!
Such im Grabe Ruh!
Laß des Leibes Höhle!
Eil den Sternen zu!

Du hast dich um dein Glück
Hier ganz umsonst bemüht,
Weil dir dein Mißgeschick
Was du geliebt, entzieht.

* *
*

Zwar ist dieses Scheiden
Voller Bitterkeit,
Doch werd ich vom Leiden
Blos dadurch befreyt.
Schnudi! der Parcen Hand
Schneidet den Faden ab,
Und unser Liebesband
Trennt das finstre Grab.

Geliebt, doch böser Prinz! nur du bringst mich zum Sterben,
Vielleicht wirst du gar bald nach meinem Tod verderben.
Adjeu! zu guter Nacht!

(Sie zieht ein Taschenmesser heraus und ersticht sich.)

Schnudi.

Prinzeßinn! — Was ist das? —
Potz tausend Fikerment! mein Schatzerl beißt ins Grab?
Ach! Schnackerl! Diedeltapp! ach! Hirzepirzel eilet!
Steht der Prinzeßinn bey, eh Leib und Seel sich theilet —

Doch, ach! sie ist schon hin — ja, ja, sie rührt sich nicht;
O du verwunschner Prinz! was hast du angericht?
Der Schwiegervater mußt durch dich den Kopf verlieren,
Und durch desselben Tod mußt auch die Braut krepieren?
Ich hab auch ausgelebt; — Für die Gewissenspein
Wird dieses Ratzengift das beste Mittel seyn.

(Er ziehet ein Starnitzel Zuckerwerk aus der Tasche, welches er unter folgender Rede aufißt.)

Held von Kalmuckenland! du Diedeltapp, Gesandter!
Du, des Fleksaumirus vornehmster Anverwandter!
Kehr nach Ellahla hin! erzähl was du gesehn!
In einem Augenblick ist es um mich geschehn.
Du Hirzepirzel, komm! und du o Schnackerl höret!
Gebt das ersiegte Reich dem es mit Recht gehöret!
Lebt glücklicher als ich im Lande Ipsilon
Das ich erst heut bezwang; gebt die erworbne Kron
Dem Prinzen Schnaukerlfaunz! ehrt ihn als euren König!
Seyd, wie dem Pamstig, ihm getreu und unterthänig!
Und du mein Diedeltapp sollst auch belohnet seyn,

Ich setze dich zum Herrn der Herrschaft Zwiedack ein.
Lebt lustig und wohlauf! Gedenket an die Zeiten
Da sich Prinz Schnudi wollt durch Gift sein Grab bereiten.

Diedeltapp.

Ach Prinz verschone dich!

Schnackerl.

Bedenk dich! halt doch ein!

Hirzepirzel.

Erwäge, was du thust!

Schnudi.

Es muß geschlucket seyn.

Diedeltapp.

Frißt du das Gift mein Herr, mußt du zu tod dich sterben.

Schnudi.

Das ist mir eben recht, ich will ja mein Verderben.

Lied.

Im Tone eines steyrischen Tanzes.

Ich Mörder, ich Räuber
Bin würdig der Noth,
Indem ich zwey Leiber
Befördert zum Tod;
Der Vater mußt sterben,
Das Schatzerl folgt nach;

Drum

Drum muß ich verderben
Zur billigen Rach.

* *
*

Bringt Schlangen! bringt Kröten!
Bringt Vipern herzu!
Mich schleunig zu tödten,
Sonst hab ich nicht Ruh;
Auwedel; es beißet,
Bald endt sich der Spaß;
Auwedel! es reißet,
Bald beis ich ins Gras.

Nun ists um mich geschehen.

Diedeltapp.

O Himmel welche Pein!
Dürft ich nur nicht ein Zeug von solcher Unthat seyn.

Schnudi.

Ihr Freunde! — auweh zwick! lebt — wohl! auweh! ich sterbe.
Ach helfet! — auweh zwick! — ich berste, ich verderbe.
Ach Feuer! — auweh zwick! — bringt Wasser auweh zwick!
Der Schmerzen — auweh zwick! — steigt jeden Augenblick.
Das Gift macht — auweh zwick! — mir Qual, es zerrt, es rennet,
Der Magen — auweh zwick! — wird durch und durch gebrennet.

Prinzeßinn! — auweh zwick! — ich sterb —

(Er fällt zu Boden und stirbt.)

Hirzepirzel.

Nun ist er todt.

Schnackerl.

O fürchterlicher Fall!

Diedeltapp.

Ach übergroße Noth!

Hirzepirzel.

Kommt Freunde! Laßt uns ihm ein köstlich Grabmaal bauen!

Schnackerl.

Ich lasse die Geschicht in Aerz und Klennkas hauen.

Diedeltapp.

O Welt! bespiegle dich! Ach spieglet euch ihr Leut!
Liebt nicht! und wenn ihr liebt, so liebet fein gescheid.

Lied.

Im Tone eines steyrischen Tanzes.

Wem bricht nicht ein tödtlicher Schmerz
Bey unserm Spektakel das Herz?
Prinz Schnudi, der Sieger,
Die Ehre der Krieger,
Erstickt am Gift;

Wer bringt uns für Freuden
Dies schreckliche Leiden?
Die Lieb hat's gestift.

Alle.

Wer bringt uns für Freuden
Dies schreckliche Leiden?
Die Lieb hat's gestift.

Hirzepirzel.

Evakathel, das zärtlichste Kind
Ersticht sich, vor Liebe stockblind;
Die Zierde der Jugend,
Das Beyspiel der Tugend
Liegt dorten voll Bluts;
Wer ordnet den Handel?
Wer macht das Getandel?
Die Liebe die thuts.

Alle.

Wer ordnet den Handel?
Wer macht das Getandel?
Die Liebe die thuts.

Diedeltapp.

Die Liebe dient Klugen zur Lust,
Sie foltert des Thörigten Brust,
Sie schneidet den Lappen
Beschwerliche Kappen,
Macht Weise erfreut;

Drum

Drum fliehet im Lieben
Vor thierischen Trieben,
Und liebet gescheid!

Alle.

Drum fliehet im Lieben
Vor thierischen Trieben,
Und liebet gescheid!

E n d e.

Die Uiberlisteten.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Aus dem Französischen des Bèlin

übersetzt.

Für die k. k. Hof-Theater.

Wien, 1806.

Gedruckt und verlegt bey Anton Pichler.

Personen.

Hr. v. Dorn.

Louise, seine Nichte.

Wilhelm Flock.

(Die Handlung spielt in einem Gasthofe.)

Erster Aufzug.

(Ein grosses Zimmer, rechts eine Bretterwand mit Spalier überdeckt, eine Thür im Hintergrunde links, ein Tisch mit Schreibgeräthe, im Hintergrunde ein anderer mit einer Guitarre).

Erster Auftritt.

Louise (kömmt durch die Thüre links, geht zur Bretterwand, und horcht). Alles still, er ist nicht in seinem Zimmer, gerade itzt, da mein Onkel ausgegangen ist, und wir uns sprechen könnten, gerade itzt muß er auch ausgehen! O das ist ein fataler Ort, diese Hauptstadt! meine Cousine hatte Recht, als sie mich versicherte, daß ich die sechs Monathe, die ich auf dem Lande bey ihr zubrachte, zurückwünschen würde, alles ist eingetroffen, die Cousine ist sehr vernünftig, sehr

verständig, sie billigte meine Liebe zu Wilhelm, o sie hat viel Geist, aber sie ist auch zwey Jahr älter als ich! Der Onkel hat zwar das beste Herz von der Welt, er liebt mich wie seine Tochter, aber mich ihm anzuvertrauen wag' ich doch nicht, er ist gar zu alt. Ich wollte wetten, daß er schon mehr als vierzig Jahre alt ist, wie soll man so einem alten Manne sagen, daß man in einem Menschen von neunzehn Jahren verliebt ist. Nein, besser, er erfährt nichts. Nein Herr Onkel, sie sollen es nicht wissen, daß Wilhelm mit unsern Wirth einverstanden ist, daß nur diese Bretterwand uns trennt; — Aber Wilhelm kömmt nicht. Ich bin so böse, so böse. Ich weiß nicht, was geschähe, wenn er itzt käme. — Ich höre etwas, — Er ists, — — ich rede sicher nicht die erste, (sie hustet) — — (sie hustet stärker).

Zweyter Auftritt.

Louise, Wilhelm (hinter der Wand).

Wilhelm. Louise, Louise, sind sie es?

Louise. Ja, ob sie gleich nicht verdienen, daß ich hier bin.

Wilhelm. Sind sie böse?

Louise. Hab ich nicht Ursach? eine viertel Stunde wart' ich schon.

Wilhelm. Verzeihung, ich mußte einen Brief von meinem Vater abholen; dieser Brief, o Louise!

Louise. Nun? dieser Brief?

Wilhelm. Sie errathen nicht?

Louise. Wie soll ich errathen, was ihr Vater schreibt, er schmählt vielleicht; wenn sie es verdienen, so hat er Recht.

Wilh. Wollte der Himmel, es wäre das, aber Louise, er meldet mir, daß er mich verheurathen will, daß er schon an einen seiner Freunde geschrieben.

Louise. Da sind wir beyde im nähmlichen Falle, der Onkel will mich auch verheurathen, aber daraus wird nichts. Sie müßen ihrem Vater schnell antworten.

Wilh. Ja, einen Brief voll Ehrfurcht, und kindlichem Gefühl.

Louise. Ja, schreiben sie nur, daß sie ihn sehr schätzen, aber in diesem Falle nicht gehorchen können, da sie eine andere lieben.

Wilh. Wie, sie glauben?

Louise. Natürlich, hören sie denn nicht, daß ich auch verheurathet werden soll; bis nun alle diese Briefe abgehen, und neue ankommen, lieben wir uns im Stillen fort. Aber Vorsicht ist nöthig, daher reden sie niemahl auf mich, als wenn ich dreymahl an die Wand klopfe, das sey das Zeichen, daß wir allein sind.

Wilh. Gut, aber wir sprechen uns so selten, wollten sie nicht erlauben, daß ich an sie schreiben dürfte?

Louise (schnell). Durchaus nicht, — — wie sollt ich denn ihren Brief erhalten?

Wilh. Sehr leicht, es ist eine Spalte in der Wand, die Niemand bemerkt; hier rechts.

Louise. Nun wohl, daß sie schreiben, will ich erlauben, aber Antwort erhalten sie nicht; in einer viertel Stunde komm ich wieder. Wenn auch mein Onkel zurück ist, so hohle ich den Brief doch. Nun stille, der Onkel wird bald nach Hause kommen, Adieu.

Wilh. Sagen sie mir wenigstens noch einmahl, daß sie mich lieben, ewig lieben werden.

Louise. Immer dasselbe. Wie kann man mit neunzehn Jahren noch so kindisch seyn? Nun ja, ich liebe sie, (Dorn tritt ein, ohne bemerkt zu werden, und bleibt im Hintergrunde) und werde sie stets lieben, aber nur kein Wort mehr, vergessen sie das Zeichen nicht, drey Schläge an der Wand. (Dorn geht hinaus) Der gute Wilhelm wie er mich liebt, o! es ist sehr schön, so geliebt zu werden; wenn ich wüßte, daß mein Onkel auch jemahls verliebt gewesen, so wollt ich mich ihm anvertrauen, aber so (Dorn hustet von außen) ich hör' ihn kommen.

Dritter Auftritt.

Dorn. Louise.

Dorn. Guten Tag Louise!

Louise. Sie sind heute spät nach Hause gekommen.

Dorn. Hast du geantwortet?

Louise. Das gerade nicht, aber ich dachte eben an sie, und wenn sie nicht zu Hause sind, bin ich bisweilen so unruhig.

Dorn. Ich danke dir liebe Louise, war ich vielleicht eben der Gegenstand, von dem du sprachst, als ich nach Hause kam?

Louise (unruhig). Sie hörten mich sprechen?

Dorn. Ja im Zimmer schien mir —

Louise (schnell). Was schien ihnen?

Dorn. Deine Stimme zu hören, findest du daran etwas besonders?

Lonise (für sich). Wenn ich nur wußte, ob er meine Unterredung gehört (laut). Nun lieber Onkel, was dachten sie denn, daß ich mit mir allein laut sprach?

Dorn. Anfangs hielt ich es für eine Gewohnheit deines Geschlechts, aber weil du so lebhaft warst, vermuthete ich, daß du etwas sehr Interessantes läsest.

Louise (schnell). In der That, sehr etwas Interessantes; (für sich) dem Himmel sey Dank, er weiß von nichts.

Dorn. Darf man wissen, was es war?

Louise. Was es war?

Dorn. Vermuthlich ein neuer Roman?

Louise. Ein Roman? nein, es war —

Dorn. Nun?

Louise. Ein Brief von der Cousine.

Dorn. Wäre es unbescheiden, dich darum zu bitten?

Louise (verlegen). Lieber Onkel, sie verzeihen, wir Mädchen haben bisweilen Geheimniße.

Dorn. Ja, ja, die schicken sich nicht mehr für mein Alter, denn wenn mir recht ist, hört ich etwas von Lieben, und daß ich das Zeitwort amo in Munde führte, ist schon lange her, ein Onkel darf davon nichts mehr wissen.

Louise. Etwas darf ich schon sagen, es handelt sich um eine geheime Liebe einer meiner Freundinnen.

Dorn. Geheime Liebe? die arme Freundin, das ist eine fatale Lage, und darf sie sich ihren Verwandten nicht entdecken?

Louise. Sie würden ihre Neigung mißbilligen.

Dorn. Aha, gewiß ein Vormund, oder Onkel?

Louise. Errathen.

Dorn. Vor dem fürchtet man sich?

Louise. Recht sehr.

Dorn. Mithin hält man alles geheim?

Louise. Ja man hat kein anders Mittel, als ihn zu betriegen, und folglich wird er betrogen.

Dorn. Vielleicht irrt man sich aber.

Louise. O, nein! man ist seiner Sache gewiß.

Dorn. Glaubst du nicht, daß es besser wäre, ihm Alles zu entdecken?

Louise. Vergeben sie, von dieser Sache können sie nicht richtig urtheilen, weil sie nicht alle Umstände wissen.

Dorn. Ja, ich weiß nur die Hauptsache, keine Nebenumstände. Wenn ich an deinen Platz wäre, so rieth ich der jungen Person, sich einen Vertrauten zu wählen; sie hat wahrscheinlich einen vernünftigen, erfahrnen Freund. In derley Fällen ist ein guter Rath viel werth.

Louise. Die guten Freunde aber geben uns in derley Fällen statt Rath, Moral.

Dorn. Weißt du was Louise, ob ich gleich die Freundin nicht kenne, so will ich aus Liebe für dich, dir meine Meinung sagen. Erstens —

Louise. Ich bin ihnen in ihren Nahmen verbunden, aber da hat meine Freundin ihre eigenen Ideen, und läßt sich nicht einreden.

Dorn. Das ist was anders. Du kennst mich Louise, ich suche stäts nur jeden deiner Wünsche zuvorzukommen; — du bist billig genug es zu erkennen. Ich liebe dich wie meine Schwester! aber was ist dir? du wirst auf einmahl blaß?

Louise. Es ist nichts, — etwas Kopfschmerzen; sie wissen, es hat keine Folgen.

Dorn. Ich hoffe es; doch Liebe, gehe in dein Zimmer (Louise ab).

Vierter Auftritt.

Dorn (allein).

Dorn (allein). Immer dieselbe, das beste Herz, voll Lebhaftigkeit, aber eine Verstellung, die auch die sorgfältigste Erziehung nicht überwinden konnte; doch die Lektion, die ich ihr geben werde, hoff ich, soll bessern; — Noch konnt' ich nicht einmahl den Nahmen des jungen Menschen, der mit uns zugleich hieher gezogen, und hinter dieser Bretterwand wohnt, erfahren, er will verborgen seyn; eben kein gutes Zeichen. Vielleicht erfahre ich etwas, wenn ich mich des verabredeten Zeichens bediene, drey kleine Schläge an der Wand, versteht sich, nicht mit der Hand eines Onkels. (Er schlägt dreymahl an die Wand).

Fünfter Auftritt.

Wilhelm (hinter der Wand). Dorn.

Wilh. Schon hier, liebe Louise? mein Brief ist fertig.

Dorn. Ein Brief? bravo, da erfahr' ich mehr.

Wilh. So, ich hab ihn recht klein gebogen, dann geht er durch die Spalte, bey dem zweyten Pfeiler. (Dorn nimmt den Brief). Haben sie ihn?

Dorn (mit feiner leisen Stimme). Ja.

Wilh. Sie sprechen kein Wort, ist vielleicht der Onkel in der Nähe?

Dorn. St. St. (Er geht vor, und liest). „Liebe Louise, (wir wollen sehen, ob der junge Herr so zärtlich schreibt, als er spricht). „Wie süß ist es, schriftlich zu wiederhohlen, daß ich sie anbethe." Verliebte Narrheiten!

Wilhelm (leiser als zuvor). Louise nur ein Wort.

Dorn. Jetzt wird keine Möglichkeit seyn, ihn zum Schweigen zu bringen, (gegen die Wand St. St. er liest weiter). „Wenn wir in Gefahr sind, überrascht zu werden, so klopfen sie ganz leise, und ich schweige auf der Stelle", verbunden Herr Liebhaber, die Lektion kömmt gerade recht.

Wilh. Louise, ich bin so unruhig, sind sie böse? (Dorn klopft leise an der Wand).

Sechster Auftritt.

Dorn (allein).

„Der Wirth sagte mir, daß ihr Onkel einen Mahler verlangt, um sie mahlen zu lassen, ich verstehe davon so viel, um es zu wagen,

als solcher zu erscheinen; ihr Onkel kennt mich nicht, ehedem sagten sie mir, er sey ein guter Mann, dem man kann Glauben machen, was man will, (das wollen wir sehen mein Fräulein!) „Welches Glück sie zu mahlen! Aber Louise, es kommt dem Mahler zu ihre Stellung zu wählen, verlangen sie daher, mit der Guitarre gemahlt zu werden. In wenig Augenblicken seh ich sie. Es ist dem Mahler doch erlaubt, eine Copie seines Werkes zu nehmen"? Ein schönes Complot! ja, ja, ihr armen Aeltern und Vormünder, können eure Kinder nur erst schreiben, so betrügen sie euch schon. „Zweifeln sie nie an der Zärtlichkeit ihres ewig treuen Wilhelm Flock."

Was, Wilhelm Flock? Er ist's, ihr bestimmter Bräutigam, ha, ha, ha; — ach kommen sie nur mein Herr Wilhelm Flock, sie sollen ihre Lektion haben. Ach mein Herr Liebhaber von neunzehn Jahren, sammt ihrer Schönheit werden sie überlistet! Ist man einmahl hinter die feindliche Correspondenz gekommen, so ist nicht viel von dem Feinde zu fürchten; wohlan die Schlacht mag immer beginnen! — Aha, da kömmt der Feind anmarschirt; die vorige Blessur ist schon geheilt, man will recognosciren.

Siebenter Auftritt.

Louise. Dorn.

Louise (für sich). Da ist er noch immer, (laut) haben sie gerufen?

Dorn. Nein, da hab' ich einen Brief von meinem Cousin erhalten, der eben so interessant ist, als der von deiner Cousine.

Louise (für sich). Ich bring ihn nicht fort, und Wilhelm hat sicher schon geschrieben. (Laut) Lieber Onkel, sie wollten ja ausgehen.

Dorn. Was fällt dir ein, es kommt ja heute der Mahler, von dem ich dir sagte.

Louise. Der Mahler? wenn lassen sie denn mahlen?

Dorn. Wenn sonst, als dich; du weißt, daß ich dein Gemählde versprochen.

Louise. An dem Herrn, dem es eingefallen ist, mich heurathen zu wollen? Lieber Onkel, er mag warten, bis er das Original hat, dann kann er sich die Copie nehmen, so gewinnt der Mahler Zeit.

Dorn. Nun Louise, wenn ich dich bitte.

Louise. Ach lieber Onkel, nur heute nicht, sie wissen meine Kopfschmerzen, ich kann kaum sprechen.

Dorn. Desto besser, der Mahler hat weniger Zerstreuung.

Louise. Zwey Stunden da sitzen, und so schales Geschwätz hören! Derley Mahler sind unerträglich.

Dorn. Der nicht; er ist ein junger sehr artiger Mensch.

Louise. Ein junger Mensch? nun laß ich mich sicher nicht mahlen, ich hasse die jungen Leute, das wissen sie.

Dorn. Nein, ich weiß es nicht, aber ich werde mir es merken; — ich hatte dir so eine schöne Stellung ausgedacht, mit der Guitarre in der Hand.

Louise. Mit der Guitarre? ein Instrument, das ich haße.

Dorn. Ich sehe, die Guitarre, und ich haben heute gleiches Schicksal, dir zu mißfallen.

Louise. In der That lieber Onkel, wenn sie sich Etwas im Kopfe setzen, so sollte man glauben, sie quälen einen absichtlich.

Dorn. Gut, wir reden nicht mehr davon, aber ich glaube, der junge Mahler ist schon da.

Achter Auftritt.

Wilhelm als Mahler. Die Vorigen.

Louise. Er soll nur kommen, ich will ihm zeigen, was es heist, ein Mädchen wider ihren Willen mahlen wollen, (sie wendet sich um, und erkennt Wilhelm), o Gott!

Dorn. Nur hieher, meine Nichte wird sehr erfreut seyn, sie zu sehen.

Wilh. Ich schmeichle mir, daß sie erlauben.

Dorn (einfallend). Nach allen, was ich von ihnen weiß, freut es mich sehr, daß gerade sie der Mann sind, mit dem ich zu thun habe. Louise, hier ist der Mahler. (Wechselseitige Verbeugung, beyde verlegen. Mein Herr! ich mus

ihnen in voraus sagen, daß sie eine schwere Arbeit haben, weil meine Nichte eine solche Abneigung fühlt, sich mahlen zu lassen.

Wilh. Wie, mein Fräulein?

Louise. Es ist wahr, daß ich einige Bedenklichkeit geäußert; doch der lebhaftige Wunsch meines Onkels bestimmt mich anders, sie sollen sich nicht umsonst hieher bemüht haben.

Dorn (zu Wilhelm). Sie dürfen stolz darauf seyn, von meiner Nichte so gütig aufgenommen zu werden, denn vor Kurzem sprach sie mir von ihrer Abneigung gegen junge Künstler.

Louise (zu Dorn). Wollten sie nicht alles wiederholen, was ich seit acht Tagen gesagt und gedacht habe?

Dorn. Warum nicht? wenn ein Mahler die Neigung seines Modells kennt, so erleichtert es seine Arbeit, und er trifft die kleinsten Nüanzen, (er bemerkt Wilhelm, der Louise zärtlich ansieht), und mir scheint, der Herr besitzt dies Geheimniß, er sieht dich auf eine Art an, die großes Talent verräth.

Wilh. (verlegen). Ich studierte die Züge des Fräuleins. Diese Augen.

Dorn. Sonst sollten sie diese Augen sehen, sonst sind sie viel schöner, aber heute hat sie solche Kopfschmerzen.

Louise (für sich). Das auch noch. Es ist mir schon besser.

Dorn. Glauben sie, daß es ihnen heute noch gelingen kann, meine Nichte zu mahlen, obwohl sie sich nicht gut befindet, sonst übertragen wir es lieber.

Louise. Nein, mir ist gut; (zu Wilhelm) mein Aussehen ist nicht übel.

Wilh. O mein Fräulein! jeder Mahler würde über diese himmlische Gestalt verwirrt werden, Raphaels Pinsel gehört dazu, um sie zu würdig zu mahlen, doch ich hoffe begeistert von —

Dorn (einfallend). Halt, halt, man sieht gleich, daß sie gewohnt sind nur Damen zu mahlen, da muß ich sie aber warnen, meiner Nichte mißfällt an den jungen Künstlern diese Sucht, den Weibern Schönheiten zu sagen, während man an ihren Porträt arbeitet; darum wollte sie sich nicht mahlen lassen. Also höchstens ein Paar technische Ausdrücke, das ist aber auch alles, was ihnen erlaubt wird.

Louise. Aber Onkel, ich soll gemahlt werden, nicht sie, erlauben sie daher, daß er mich anhört.

Dorn. Ich sage nichts mehr, fangen wir an, welche Stellung wählen wir? z. B. ein Buch in der Hand, das ist gut, man braucht den Mahler nicht immer anzusehen.

Wilh. Aber das Gemählde bekömmt ein trauriges Aussehen, spielt das Fräulein kein Instrument?

Louise. Ja, die Guitarre.

Wilh. Herrlich, also mit der Guitarre.

Dorn. Nein, meine Nichte haßt das Instrument.

Louise. Nur den Ton, aber die Form desselben ist allerliebst.

Dorn. Ich hohle sie.

Wilh. (zu Louise). Wenn wir ihn nur entfernen könnten.

Louise. Still.

Dorn (mit der Guitarre). So, aber es ist ihr lästig, und wozu glauben sie, daß es nöthig ist?

Wilh. Allerdings, die Stellung entscheidet viel. — Nun mein Fräulein, sehen sie mich an, recht aufmerksam, so, als wenn sie einen angenehmen Gegenstand vor Augen hätten. Gut, sehr gut, ihren Blick gegen mich, als ob wir mit den Augen sprächen. O nie schätzt ich das Glück so hoch, als itzt, Mahler zu seyn.

Dorn. Was? mit diesem zärtlichen Blick soll sie gemahlt werden? wo denken sie hin? das Porträt gehört ihrem künftigen Gemahl, den sie nicht kennt, und der Blick ist gerade, als ob sie ihren Liebhaber vor Augen hätte.

Louise. Aber Onkel! ein Mahler muß es doch besser verstehen, sie machen ihn ganz verwirrt.

Wilh. Das Fräulein gibt mir Muth, es zu gestehen, wenn ich so viele gleichgiltige Gegenstände um mich sehe, so werde ich verwirrt,

und kann nicht zu gut für die Ähnlichkeit stehen, wollten sie sich nicht ein wenig entfernen?

Louise. Ja lieber Onkel, ich bitte sie, nehmen sie ein Buch, lesen sie, ich lasse mich ihnen zu lieb mahlen, thun sie mir doch auch den Gefallen.

Dorn. Auf diese Art mein Kind erhältst du Alles.

Louise. Sie sind so gütig, so nachgiebig.

Wilh. Das sieht man gleich. Wenn man das Bild eines vortrefflichen Vaters mahlen müßte, man würde sie zum Modell wählen.

Dorn. Nun, damit mich meine Phisiognomie nicht Lügen strafe, so will ich nicht, daß Louise mir das Opfer bringt, sich mahlen zu lassen.

Wilh. Das ist eine schöne Geschichte.

Louise. Wie, mein Onkel?

Dorn. Nein, meine Liebe, ich dispensire dich.

Wilh. Ich dächte doch —

Dorn. Nein, sie ist nicht wohl, und da ist es doch lästig zwey Stunden zu sitzen, und sich immer ansehen zu lassen.

Louise. Aber ich versichere sie, mir ist gut.

Dorn. Nein, mein Kind, du zwingst dich, und das verlang ich nicht, also für heute ists nichts (sieht auf Louise).

Louise (leise zum Dorn). Sie sind heute so wunderlich, und vor Fremden; was wird der Mahler denken?

Dorn. Er wird billig urtheilen, er hat ja gleich eine so gute Meinung von mir gefaßt; du hast es ja gehört.

Louise. Er wird sich bedanken, so seine Zeit zu verlieren.

Dorn. Ja du hast Recht, man muß ihm eine andere Arbeit geben; ich weiß eine.

Louise. Wollen sie ihm etwa eine ihrer alten Seeschlachten zum Illuminiren geben? eine schöne Arbeit für einen Künstler.

Dorn. Nein, eine Arbeit, die euch beyden Vergnügen machen wird, ich hatte schon lange den Gedanken, dir mein Porträt zu geben; ich benutze die Gelegenheit.

Louise. Wie? ihr Porträt? heute?

Dorn. Warum nicht; ich befinde mich Gott sey Dank gesund, ohne Kopfschmerzen, ich sitze gern zwey Stunden, und mir kann er vorschwätzen was er will, auch Schönheiten, wenn's ihm beliebt, ich werde nicht so grausam seyn wie du.

Wilh. Um Vergebung mein Herr, dringende Geschäfte.

Dorn. Nur zehen Minuten, nur die Hauptzüge, (er setzt sich), aber ich muß auch eine gute Stellung haben, wissen sie was, geben sie mir das Ansehen eines scharfen Beobachters;

worauf soll mein Blick haften? soll ich sie auch so zärtlich ansehen, als meine Nichte?

Louise (zwischen den Tisch, wo Wilhelm sitzt, und dem Onkel). Er wird ungeduldig, lassen sie sich ein andermahl mahlen.

Dorn (drückt sie mit der Hand hinter seinem Stuhl). Entferne dich Liebe, denn wenn der Herr viele gleichgiltige Gegenstände in der Nähe sieht, sieht er nicht gut für die Ähnlichkeit; also nimm ein Buch in die Hand.

Wilh. (für sich). Wie, wenn ich Louisen anstatt seiner mahlte? (er giebt ihr ein Zeichen, welches sie versteht, und worauf sie sich dann hinter den Onkel stellt, laut). So mein Herr, ich sehe, daß es nicht so schwer ist, als ich dachte; ihre Züge sind leicht zu treffen.

Dorn. Trauen sie nicht, mein Gesicht betrügt.

Wilh. Noch zwey Züge, und ich habe Alles, was ich wünsche.

Dorn. Ich fürchte immer, sie machen mein Gesicht zu lang.

Wilh. Warum das?

Dorn. Weil sie immer über meinen Kopf hinaus sehen.

Louise (tritt schnell vor). Aber Onkel, das muß ja der Mahler wissen, welche Mittel er anzuwenden hat um glücklich zu enden.

Wilh. Sie sitzen nicht in rechtem Lichte.

Dorn. Vielleicht in falschem? aber mein Herr! man kann ihnen doch trauen?

Wilh. Ich verstehe sie nicht.

Dorn. Nun es gibt Künstler, die von den Gemählden, welche man bestellt, sich Copien nehmen; ich hoffe, sie sind keiner von diesen?

Louise (lachend). Ich glaube nicht Onkel, daß er in Versuchung geräth.

Dorn. Du vergißt Louise, daß deine Bemerkungen nicht sehr galant sind, ich werde mich zu seiner Zeit rächen, wenn du gemahlt würdest, für heute bin ich ihnen verbunden; ich will sie nicht länger aufhalten, (er steht auf).

Wilh. Gerade itzt, da ich die Ähnlichkeit hatte; (für sich laut) wollten sie nicht wenigstens.

Dorn. Um Vergebung, ich will Niemanden lästig seyn, zehen Minuten sind vorbey. überdieß hab' ich selbst noch ein Geschäft.

Wilh. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen, (er geht zu Louisen, Dorn tritt inzwischen)

Dorn. Gehorsamer Diener, erlauben sie, daß ich sie begleite, (beyde ab).

Neunter Auftritt.

Louise (allein).

Louise. Diesen Streich soll mir der Onkel bezahlen, wenn er glaubt, dadurch sich liebenswürdig zu machen, daß er stets widerspricht,

so kennt er die Weiber schlecht; wie sollt er auch — er war sicher nie verliebt, diesen Morgen wollte ich ihm Alles entdecken, aber nach dieser Scene, ja, da hilft nichts, nach dieser Scene muß er betrogen werden, der arme Wilhelm! Anstatt der Geliebten soll er einen alten Onkel mahlen. Schöner Tausch.

Zehnter Auftritt.

Dorn. Louise.

Dorn. Was sagst du zu unserm Mahler? ich bin überzeugt, er hat uns nicht seine ganze Kunst gezeigt, und doch bin ich sehr zufrieden mit ihm.

Louise. Ich zweifle, daß das auch sein Fall war.

Dorn. Warum nicht?

Louise. Sie? der sie sonst so liebenswürdig sind, haben den armen Menschen so behandelt, so —

Dorn. Wie denn?

Louise. Sie setzten ihn stäts in Verlegenheit.

Dorn. Ach! darum warst du also so verdrüßlich, so, so —

Louise. Wie denn?

Dorn. Auch so verlegen, als der Mahler.

Louise. Wer sollte es denn nicht seyn, ich konnte ihnen Zeichen machen, so viel ich wollte, sie achteten nicht darauf; sie verzeihen

Herr Onkel, sie wollen immer so fein seyn, sie glauben mir nicht, wollen sich durchaus nicht überzeugen, daß sie Unrecht haben, man bemerkt es ja leicht, ob man Jemanden in Verlegenheit setzt.

Dorn. Wer kann dafür, daß der Himmel mir nicht so viel Scharfsinn verliehen hat, als dir, man muß die Gaben nehmen, wie man sie erhalten hat, ich begnüge mich, ein guter vortreflicher Vater zu seyn. So sagte der Mahler, ein guter Vater.

Louise. O ja! ein recht gut —

Dorn (blickt sie scharf an, sie erschrickt, und schweigt). —

Louise. Sie wollten vorhin ausgehen?

Dorn. Später, ich erwarte noch Jemanden.

Louise. Wieder einen Mahler?

Dorn. Nein, es betrifft dich, doch ist die Sache wichtiger, ich habe Anstalten zu treffen.

Louise. Wegen der Schenkung von der sie sprachen?

Dorn. Du wirst es hören, ich habe um einen Rechtsgelehrten geschickt.

Louise. So, gaben sie unsern Wirth den Auftrag, einen Rechtsgelehrten zu bestellen?

Dorn (für sich). Ich verstehe, (laut). Ja, ich kenne sonst Niemanden hier, auch hat er den Mahler bestellt, mit dem ich zufrieden war.

Louise (für sich). Vortrefflich, Wilhelm

kann wieder erscheinen, vielleicht glückt es das zweytemahl, (laut) kömmt er bald?

Dorn. Ich hoffe.

Louise. Da bleiben sie wohl schon zu Hause, bis der Gelehrte kömmt?

Dorn. Hast du Etwas zu bestellen?

Louise. Nein, ich dachte nur, ja wegen der Papiere, die sie zu diesem Geschäft nöthig haben.

Dorn. Du hast Recht; ein Glück, daß du daran dachtest, sonst hätt' ich dich mit dem Rechtsgelehrten müßen allein lassen; und wer weiß, vielleicht ist es wieder ein junger Mann, ich hohle schnell die Documente; (für sich indem er geht). Itzt wird der Liebhaber instruirt, man muß ihnen Zeit lassen, Kriegsrath zu halten.

Eilfter Auftritt.

Louise (allein).

Louise. Wie er zu allen bereitwillig ist, daß ist ein sicherer Beweis, daß er nichts ahnt, aber schnell ans Werk. (Sie klopft dreymahl an die Wand).

Zwölfter Auftritt.

Wilhelm und Louise (hinter der Wand).

Louise. Wilhelm! mein Onkel will mit einem Rechtsgelehrten sprechen, wegen einer

Schenkung, die er mir macht, kleiden sie sich schnell um, und verstellen sie ihre Sprache, so merkt er nichts.

Wilh. Vortrefflich, ich will von dem Artikel der Schenkungen ihm vorschwätzen, troz dem ersten Advokaten.

Dreyzehnter Auftritt.

Louise (allein).

Louise. Das wäre doch ein großes Unglück, wenn wir auch dießmahl nicht Gelegenheit finden, uns zu sprechen.

Vierzehnter Auftritt.

Dorn. Louise.

Dorn (mit Schriften in der Hand). Ich dachte schon die Papiere nicht zu finden, da sind sie, nun laß uns ernsthaft sprechen.

Louise (sehr heiter). Recht gern liebes Onkelchen.

Dorn (für sich). Aha! sie hatte Zeit genug, ihm Nachricht zu geben; (laut) du sagst mir täglich, und ich schätze mich glücklich deßwegen: daß ich auf deine Anhänglichkeit und Aufrichtigkeit fest bauen darf?

Louise (gezwungen). Haben sie Ursach daran zu zweifeln?

Dorn. Keineswegs, nach dieser Voraussetzung dacht ich ernsthaft daran es so einzurichten, daß wir uns nie mehr trennen dürfen.

Louise (gezwungen). Ich fühle, wie angenehm die Ausführung dieses Vorschlags ist.

Dorn. Ich hoffe, wir sollen glückliche Tage leben, die Art wie? werd' ich dir schon sagen, wir kommen in unsern Neigungen, unsern Vergnügen ganz überein, wir haben keine Geheimnisse, wir vertrauen uns alles, jeden unserer Gedanken, nicht wahr?

Louise. Ja, bisweilen aber hat man doch einige, die man für sich behält, die man verschweigen muß.

Dorn. Wahre Freunde verschweigen sich gar nichts. überdieß, wenn zwey Menschen so vertraut sind, als wir; und einer bemerkte, daß der Freund vor ihm ein Geheimniß hätte, so würde er das Recht haben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Louise (schnell). Allerdings, und diese Art Freundschaft, gefällt mir viel besser.

Dorn. Mir nicht, lieber das ganze Zutrauen; aber zwingen will ich dich nicht. Doch unterdessen hab acht, Louise!

Louise. Gut, denn mit der Bedingniß, daß die Folgen unsrer wechselseitigen Geheimniße uns nie entzweyen, bleiben wir auf dem geheimnißvollen Fuß; denn sonst —

Dorn. Wohl, ich erkenne deine Herzensgüte, und mache sie nicht verantwortlich für jugendliche Unbesonnenheiten.

Louise. Unbesonnenheiten? wie meinen sie das?

Dorn. Du hast die Bedingnisse selbst vorgeschrieben, nicht alles zu sagen, also halt ich mich an diesen Friedensartikel, und schweige.

Louise (etwas ärgerlich). Aber das Projekt, was sie vorhin entwerfen wollten?

Dorn. Wenn unser Gespräch eine andere Wendung genommen hätte, wüßtest du es ganz, doch so, da jeder Theil sein Geheimniß für sich behält, müssen wir den Rechtsgelehrten abwarten. Ah da kömmt er.

Louise. Wenn er ihn nur nicht erkennt.

Fünfzehnter Auftritt.

Wilhelm die Vorigen.

Dorn. Willkommen mein Herr! In der That Louise, wir müssen unserm Wirth Dank sagen, daß er uns so hübsche junge Leute aussucht, der Mahler wie der Rechtsgelehrte. Und sonderbar — Louise findest du nicht, daß dieser Herr dem Künstler von vorher ähnlich sieht? wirklich eine auffallende Ähnlichkeit, nicht wahr?

Louise. Ah welch eine Idee; mein Onkle.

Dorn. Der natürliche Mahler.

Wilhelm. Ah! Der Mahler Dyon vielleicht? der ist mein Bruder.

Dorn. Zwillingsbruder? ich wette!

Wilhelm. Ja, denselben Tag wurden wir beyde geboren.

Dorn. Der Mahler, und sie? nun da wunderts mich nicht. Siehst du Louise, daß ich nicht so schlecht sehe, als du meinst, weil der Herr eine Perücke trägt; und der Zwillingsbruder eignes Haar, so findest du keine Ähnlichkeit. Mein Herr setzen wir uns; hier sind die Papiere, (sie setzen sich.) Du Louise setzest dich zur Linken dieses Herrn; (sie setzt sich). Zwey Worte werden sie von allem unterrichten, es betrifft meine Nichte. (er bemerkt, daß die beyden leise sprechen ohne auf ihn zu hören.) Mein Herr es betrift meine Nichte, und ein Gelehrter wie sie, sagt man, der weiß genau alle Klauseln die erforderlich sind bey einer — (er bemerkt daß sie nicht acht geben und schweigt.)

Louise (leise zu Wilhelm.) Hören sie doch auf ihn.

Dorn. Also, die erforderlich sind bey einer—

Wilhelm (schnell.) Bey einer Schenkung? ja da muß man genau unterscheiden, denn es gibt mehrere Gattungen, Schenkung vor Zungen, Schenkung durch Kontrakt, Schenkung zwischen Lebenden, Schenkung zwischen Todten.

Dorn. Was fällt ihnen ein, zwischen Todten?

Wilhelm. Durch Testament wollt ich sagen; dann Schenkungen.

Dorn. Ja, ja, sie sind in Punkt der Schenkungen sehr bewandert, aber es handelt sich um einen Heirathskontrakt.

Wilhelm. Was, Heirathskontrakt?

Dorn. Ja mein Herr.

Louise. Ein Heirathskontrakt für mich?

Dorn. Ja mein Fräulein.

Louise (steht auf.) Für diesen Fall kommen sie umsonst, ich unterschreibe nicht.

Dorn. Du kennst ja den Bräutigam nicht.

Louise. Er ist nicht schwer zu errathen, der Sohn von ihrem guten Freund?

Dorn. Wenn er es aber nicht wäre?

Wilhelm. Meine Pflicht erheischt, ihnen vorzustellen, daß wenn das Fräulein sich widersetzt —

Louise. Ja ich widersetze mich.

Wilhelm (steht auf.) Für diesen Fall befiehlt meine Pflicht als ehrlicher Mann, nicht weiter zu gehen; (zu Dorn.) Vielleicht, wenn ich dem Fräulein Vorstellungen machen dürfte; wenn ich allein mit ihr sprechen könnte —

Dorn. Wozu das? Ich wähle sie zum Schiedsrichter. Hören sie.

Louise. Gut: diesem Richter unterwerfe ich mich.

Dorn. Darüber wären wir also einig; nun zur Sache selbst: Einer meiner Freunde schreibt mir, daß er einen Sohn hat, dessen Alter für die Jahre meiner Nichte ganz paßend wä-

re, der junge Mensch ist liebenswürdig, hat Vermögen, viele gute Eigenschaften, kurz eine sehr convenable Parthie, ich schlage es Louisen vor.

Wilhelm. Und sie antwortet?

Dorn. Daß, wenn der junge Mensch noch so liebenswürdig ist, er doch in ihren Augen unerträglich ist, wenn er reich ist, sie sich wenig darum bekümmere, bey allen seinen Eigenschaften besäße er doch die, ihr zu mißfallen, mit einem Worte, daß der junge Mensch nie ihr Gemahl werden kann.

Wilhelm. Sehr bündig, und verständlich, alle Fälle sind vorgesehen, alle Hipothesen erschöpft, alle Einwürfe widerlegt, auf alle Klauseln mit Vorsicht gedacht.

Louise. Also mein Onkel hab ich gewonnen.

Dorn. Einen Augenblick noch, ich appellire. Ein anderer Onkel hätte von seinem Ansehen Gebrauch gemacht, um seine Nichte zur Heirath zu zwingen, ich aber dachte, besser ists, auf den Grund dieser abschlägigen Antwort zu kommen, und es ist mir gelungen, ich weiß ihn.

Louise. Den möcht ich doch hören?

Dorn. Das kann geschehen, der Grund ist, daß sie einen andern liebt, als den ich ihr vorschlug.

Wilhelm (betroffen.) Einen andern?

Dorn. Ja, nun ein andrer Onkel wäre aufgebracht, daß man ihm von einer Sache ein Geheimniß macht, die ihm so nahe angeht; der Onkel aber (deutet auf sich) verzeiht, und will Alles so richten, daß man zufrieden seyn kann mit ihm.

Louise. Wie mein Onkel sie wollen?

Dorn (fährt fort.) Da durch den Tod ihrer Mutter viele Prozeße anhängig wurden, so seh ich wohl ein, daß sie einen sehr geschickten, erfahrnen Rechtsfreund braucht; a propos. man sprach mir viel von der Fähigkeit eines gewissen Wilhelm Flock.

Wilhelm. Wie dieser wär es, denn sie wollten?

Dorn. Seine Gegenwart wäre hier nöthig, man sagt, er sey sehr bewandert, wisse so feine Wendungen zu geben, besitze viel Geschicklichkeit.

Louise (schnell) O ja mein Onkel.

Dorn. Wie? Sein Ruf ist also auch bis zu dir gekommen (zu Wilhelm.) Er wohnt glaube ich, in diesem Gasthof?

Wilhelm. Ja mein Herr.

Dorn. Ganz in der Nähe, hinter dieser Bretterwand?

Wilhelm. Ja!

Louise (für sich.) Er weiß alles.

Dorn. Er soll sehr liebenswürdig seyn?

Louise. Bester Onkel.

Dorn. Was halten sie von ihm?

Wilhelm. Das Fräulein wollte die Güte haben zu antworten.

Louise. Da sie bereits von allen wissen —

Dorn. (ohne auf sie zu hören.) Nach allen was ihr beyde Gutes von ihm zu sagen wißt, will ich ihn doch auch kennen lernen, ich laß ihn herüber holen (er stellt sich als wollte er gehn.)

Louise (zu Wilhelm) So geben sie sich doch zu erkennen, jezt ist ein günstiger Augenblick.

Dorn. Oder da sie ihn genau kennen, wollten sie ihn vielleicht holen?

Louise. Lieber Onkel — Flock.

Dorn. Nun?

Wilhelm. Er ist sehr schuldig.

Dorn. Wie so? was hat er verbrochen?

Wilhelm. Sie sehen ihn vor sich, können sie diese List verzeihen?

Dorn. Was? wär es möglich? sie selbst?

Wilhelm. Ja ich bin Flock, von dem sie so gütig waren zu sagen.

Dorn. Welch glücklicher Zufall, ich bin sehr erfreut.

Wilhelm. Sie vergeben also die List?

Dorn. Natürlich, was ist da Straffbares? sie wollten sich einen Scherz machen, nun sie sind noch jung, — Also ich darf nicht erst wiederholen wovon es sich handelt, sie wissen Alles, nun bitt ich sie den Heirathskontrakt aufzusetzen.

Louise. Wie bester Onkel sie wollen?

Dorn. Dich heirathen; ja meine Liebe, nicht wahr das freut dich, wir sind für einander ganz geschaffen.

Wilhelm. Und ich? —

Dorn. Sie sind unser Geschäftsmann, beyderseits erwählt, hier sind alle Papiere, durchsehen sie geschwind.

Wilhelm (für sich) ich vergehe (laut) mein Herr, wissen sie dann —

Louise. Ach Onkel, er ist nicht —

Dorn. Was, er ist nicht Flock?

Wilhelm. Ja ich bins, ich bin Wilhelm Flock, aber ich liebe selbst Louisen, ich bette sie an, und in diesem Augenblick machen sie uns beyde unglücklich wenn sie darauf bestehn, sie zu heirathen, denn Louise liebt mich eben so zärtlich, als ich sie.

Dorn (ernsthaft) Nicht doch, Louise liebt sie nicht, das ist nicht möglich; sie hat zu viel Zutrauen zur mir, sie kennt meine väterlichen Gesinnungen zu gut, um mir ein Geheimniß aus ihrer Neigung zu machen; nein, Louise liebt sie nicht; so rede doch, sag es diesem Herrn; daß du ihn nicht liebst.

Louise (sehr gerührt. verbirgt ihr Gesicht.) O mein Onkel, wie beschämmt mich ihr Vorwurf, dieß sey das einzige Geheimniß gewesen, was ich je vor ihnen hatte; werden sie vergeben? (sie kniet.)

Wilhelm. Dürfen wir hoffen? (kniet.)

Dorn (sieht sie eine Weile an.) Da knien sie beyde, diese listigen, schlauen Verliebten, und vor wem? vor dem Onkel, dem man glauben macht was man will, vor dem guten Alten. Steht auf, ich verzeihe, und willige (beyde zugleich.) Und willigen in unsre Verbindung?

Dorn. Daß nicht, aber ich gebe mein Projekt auf, Louisen zu heirathen.

Beyde. Sie scherzen?

Dorn. Nu da ist doch ein Nebenbuhler aus dem Wege geschafft.

Louise. Den andern will ich schon auch wegschaffen.

Dorn. Schwer, denn er ist nicht so gefällig als ich; und der Vater macht die Sache preßant — sein Brief.

Louise. Den will ich beantworten, erlauben sie?

Dorn. Ich bins zufrieden, aber bevor mußt du ihn lesen. Sie mein Herr als Rechtsgelehrter werden die Schrift entziffern können, und als Mahler vielleicht auch aus dem Charakter der Buchstaben den Briefsteller erkennen (er gibt ihm den Brief.)

Wilhelm. Was? meines Vaters Hand? der fatalle junge Mensch, den ich so fürchtete?

Dorn. Sind sie, ihre Heirath war schon verabredet, — ehe sie dieses hölzerne Incognito bezogen.

Louise. Auf diese Art spielten wir die ganze Komödie umsonst?

Dorn. Ja Kinder so scheint es. Der Ausgang ist.

Wilhelm (einfallend.) Das beste, aber nicht neu, denn sie schließt wie gewöhnlich, mit einer Heirath.

Dorn. Halt, nicht ganz gewöhnlich, sondern sehr auferbaulich, denn der Onkel wurde nicht more solido bey der Nase herum geführt, sondern hat euch überlistet.

Bayerische Staatsbibliothek München

In der Pichlerischen Verlagshandlung ist zu haben:

Ehe, die heimliche. Eine komische Oper in 2 Akten. Wien 806. 5 ggr. oder 20 kr.

Guttenberg, A. J. v., der deutsche Biedermann. Ein Familiengemähl de in 2 Aufzügen. Wien 805, 4 ggr. oder 15 kr.

— — das Miniaturgemählde. Ein Lustspiel in einem Aufzug aus dem Französischen. 8. Wien 805, 3 ggr. oder 12 kr.

Palma, oder die Reise nach Griechenland. Eine Oper in 2 Aufzügen aus dem Französischen. Wien 805, 3 ggr. oder 12 kr.

Sonnleithner, der Botaniker. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen nach Dupaty. 806, 5 ggr. oder 18 kr.

— — Dießmahl meint er's so. Ein Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen des Langchamps frey bearbeitet. 805, 5 ggr. oder 18 kr.

— — Fidelio. Eine Oper in 2 Aufzügen. Die Musik ist von Bethoven. 805, 4 ggr. oder 15 kr.

— — die Gartenmauer. Ein Lustspiel in einem Akt. 805, 3 ggr. oder 12 kr.

— — die Wette. Ein Lustspiel in einem Akt. 805, 3 ggr. oder 12 kr.

Theater, das neue, der Deutschen. Eine lustige Comedie in 2 Aufzügen. 805, 5 ggr. oder 20 kr.

Unbesonnenheiten, die. Ein Originallustspiel in 4 Aufzügen. 8. 805. 5 ggr. oder 20 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hafner, Philipp,

Evakathel und Schnudi Ein lustiges Trauerspiel von zwey Aufzügen

Wien [1765]

P.o.germ. 2067 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129710-8
VD18 13664476